



Fotos: Getty Images/Kevin Frayer, Reuters/Tyrone Siu, Reuters/Thomas Peter, mauritius/Alamy Stock, Imago (2)

Der Apparat

Auf dem 20. Parteikongress der Kommunistischen Partei Chinas werden die Weichen für die politische und personelle Zukunft des Landes gestellt

Zwei Banner auf der Sitong-Brücke im Pekinger Stadtteil Haidian forderten drei Tage vor dem Parteitag der Kommunistischen Partei Ungeheuerliches: „Wir brauchen Reform, keine Kulturrevolution!“ Und: „Wir wollen eine Stimme, keinen Führer.“ Schnell kassierten Polizisten die Banner ein, sofort verhinderte Zensoren eine Verbreitung der mutigen Protestaktion im Internet, zumal ein Spruchband noch deutlicher wurde: „Stürzt den Diktator und Landesverräter Xi Jinping.“ Das aber wird in Chinas sozialistischer Parteidiktatur vorerst nicht passieren – im Gegenteil.

Auf dem 20. Parteitag der Kommunistischen Partei in Peking, der an diesem Sonntag beginnt und rund eine Woche andauert, wird Xi Jinping zum mächtigsten Führer seit mehr als 40 Jahren gekürt werden. Das steht schon lange fest, im Grunde seit auf dem 19. Parteitag 2017 nicht wie sonst üblich ein potenzieller Nachfolger präsentiert wurde. Vor Xi hatte nur Staatsgründer Mao Zedong das wichtigste Amt in China, nämlich Generalsekretär der Partei, länger als zehn Jahre inne.

Die bedeutsamsten Entscheidungen des Parteitages sind von Xi Jinping und seinen Getreuen längst im Hintergrund getroffen und vorbereitet worden. Dazu verschwinden die Parteigrößen meist im August für einige Wochen aus der Öffentlichkeit, oft halten sie sich im Küstenort Beidaihe zu informellen Gesprächen auf. In der Vergangenheit sind dort bereits wichtige Entscheidungen vor Parteitagen getroffen worden. Ob es in diesem Jahr auch so war? Das weiß kaum jemand außerhalb des Machtzirkels der Partei – Undurchsichtigkeit war schon immer ein Kennzeichen der KP. Dass in diesem Sommer für zwei Monate Tesla-Fahrzeuge auf den Straßen von Beidaihe verboten wurden, wohl aus Angst vor Spionage, könnte jedenfalls für die Anwesenheit der Parteigrößen sprechen.

Wenn aber vieles im Vorfeld feststeht, welche Rolle spielt der Parteitag noch?

Er ist dennoch bedeutsam, mehr noch als der Nationale Volkskongress. Auf-

grund der Überlappung von Partei und Staat werden die wichtigsten Personal- und Richtungsentscheidungen auf dem Parteitag getroffen – beziehungsweise umgesetzt. Dazu zählen „Revisionen in ideologischen Grundsatzfragen, Neuorientierungen in der nationalen Entwicklungsstrategie sowie die Zusammensetzung des Zentralkomitees, der Zentralen Disziplinarkommission und der Zentralen Militärikommission“, wie das von Sebastian Heimann herausgegebene Buch „Das politische System der Volksrepublik China“ erklärt.

Besonders spannend für China-Experten wird es unmittelbar nach dem Parteitag der rund 2300 Delegierten, die sich aus den inzwischen 96 Millionen Mitgliedern der Kommunistischen Partei rekrutieren. Dann trifft sich erstmals das neu gewählte, 205-köpfige Zentralkomitee der Partei und bestimmt das 25-köpfige, fast ausschließlich männliche Politbüro.

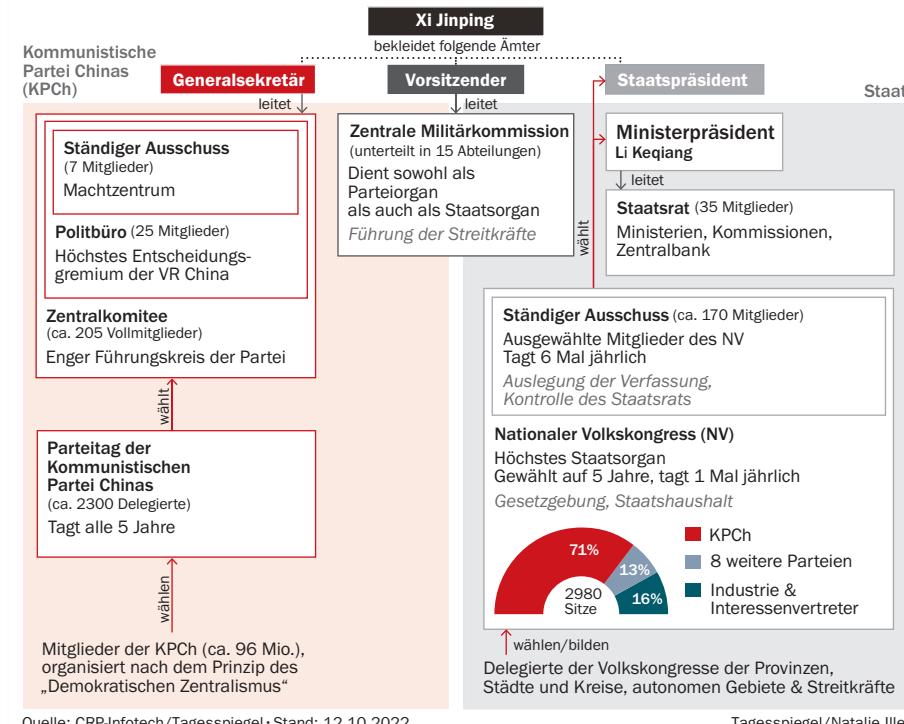
Aus diesem setzt sich der Ständige Ausschuss des Politbüros zusammen: die sieben mächtigsten Männer Chinas – eine Frau war noch nie dabei. Wobei sechs dieser sieben aktuell nicht mehr ganz so mächtig sind, weil Xi Jinping seit seinem Amtsantritt 2012 immer mehr Macht auf sich vereint.

Wohl mindestens drei der aktuellen Mitglieder des Ständigen Ausschusses werden zurücktreten, darunter Ministerpräsident Li Keqiang, der bereits seinen Rückzug angekündigt hat.

Wer wird künftig die Nummer zwei der Volksrepublik? Ist ein potenzieller Nachfolger Xi Jinchings dabei, der in den nächsten Jahren aufgebaut werden könnte? Antworten darauf gibt es erst, wenn sich nach dem Parteitag in der Großen Halle des Volkes in Peking eine riesige Tür öffnet und die sieben mächtigsten Männer Chinas hintereinander zur Pressekonferenz schreiten.

BENEDIKT VOIGT

Das politische System der Volksrepublik China



Quelle: CRP-Infotech/Tagesspiegel Stand: 12.10.2022



Chinas Volksbefreiungsarmee ist die größte der Welt. Peking gab 2021 fast 300 Milliarden Dollar für sein Militär aus.

Was kann Chinas Aufstieg stoppen?

Dass die Volksrepublik die USA überholt, schien lange Zeit klar zu sein. Doch inzwischen gibt es Zweifel an der wahren Stärke des Landes

von CHRISTOPH VON MARSHALL

Vor wenigen Jahren galt es nur als eine Frage der Zeit, bis China die USA als führende Weltmacht ablöst. Doch nun zeigen sich Probleme. Die Wachstumsraten sinken. Die Null-Covid-Strategie erzwingt Lockdowns. Mit den internationalen Auftreten in der Dritten Welt, in Südosteuropa und anderswo macht sich Peking unbeliebt, ebenso durch das Bündnis mit dem kriegsführenden Russland. Ist Chinas Aufstieg dennoch unaufhaltsam oder gerät das Land ins Straucheln? Wie stark oder schwach ist China wirklich? Drei Experten analysieren die Lage.

Warum verzögert sich Chinas Aufstieg? Welche Probleme sind die größten, was anhaltende Stärken?

Björn Alpermann lehrt Sinologie an der Universität Würzburg. Er sagt: „Aktuell bereiten Null-Covid, Immobiliensektor und Verschuldung die größten Sorgen. Mittelfristig trifft die fortschreitende Abkopplung von den USA Chinas Wirtschaft. Die gerade beschlossenen US-Maßnahmen zur Beschränkung von Chip-Exporten verschärfen das noch.“

Auf lange Sicht wird auch die Alterung der chinesischen Gesellschaft zum Problem. Chinas Wachstumspotenzial könnte durch wirksame Reformen, die mehr eigene Innovation und Wettbewerb bringen, auch wieder steigen. Es wird spannend zu sehen, welche Signale vom Parteitag ausgehen.“ Maximilian Mayer lehrt Internationale Beziehungen und globale Technologiepolitik an der Universität Bonn. Er meint: „In einer Welt voller Turbulenzen verläuft der chinesische Aufstieg keinesfalls gleichmäßig.“

Im Inneren könnte das starre Festhalten am Zero-Covid-Ansatz Chinas Wirtschaftswachstum auf unter drei Prozent drücken. Der Außenhandel leidet unter der sich zusätzlichen Großmachtrivialität. Unter diesem Druck setzt die Kommunistische Partei Chinas (KP) auf mehr Ideologie und auf die gewachsene Mobilisierungskraft des Parteistaats. Die wurzelt in der Verschmelzung von modernster Technologie, Plattformwirtschaft und einer urbanen Überwachungsgesellschaft.

Mittelfristig behindern vier Faktoren den weiteren Aufstieg Chinas: stagnierende Produktivität, die demographische Entwicklung, ausufernder Nationalismus sowie Personenknappheit und Machtzentrallität um den Generalsekretär der KP.“ Janka Oertel ist Direktorin des AsienProgramms beim European Council on Foreign Relations (ECFR). Sie analysiert: „Kurz vor dem 20. Parteitag der Kommunistischen Führung in China hat Staats- und Parteichef Xi Jinping vergangene Woche einen heftigen Schlag aus den USA hinnehmen müssen: weitreichende Exportkontrollen im Bereich der Halbleitertechnologie.“

Dieser technisch klingende Schritt hat massive geopolitische Konsequenzen. Er zielt darauf ab, die rasante Entwicklung der militärischen Kapazitäten Chinas zu verzögern oder zu verhindern. Washington trifft Peking damit schmerhaft dort, wo China weiterhin

BJÖRN ALPERMANN
ist Sinologe und Professor an der Julius-Maximilians-Universität WürzburgJANKA OERTEL
ist Direktorin des AsienProgramms beim European Council on Foreign RelationsMAXIMILIAN MAYER
lehrt Internationale Beziehungen und globale Technologiepolitik an der Universität Bonn

denden Multipolarität bleibt es für Peking schwierig, die Präferenzen von Mittelemächtigen wie Vietnam, Türkei oder Deutschland, die nach mehr Autonomie streben, nachhaltig im Sinne der eigenen Interessen zu beeinflussen.“

„Chinas Bedeutung und Gewicht in der Welt wachsen weiter“, analysiert Sinologe Björn Alpermann. „Es ist der größte Handelspartner für über 120 Länder. Damit steigt auch sein politischer Einfluss. Das war letzte Woche beim UN-Menschenrechtsrat zu sehen: Eine Debatte zu Menschenrechtsverletzungen in der chinesischen Minderheitengrenze Xinjiang wurde verhindert, weil eine Mehrheit der Ratsmitglieder dagegen stimmte. Darunter viele, die enge wirtschaftliche und politische Beziehungen zur Volksrepublik unterhalten.“

China nutzt die UN, um seine eigenen Wertvorstellungen zu exportieren. Es stellt damit eine Herausforderung für universelle Werte und Menschenrechte dar, wie sie in liberalen Demokratien verstanden werden.“

Wie sollen sich Deutschland, Europa und der Westen insgesamt verhalten: mehr Kooperation oder mehr Distanz?
„Aus europäischer Sicht hat die Deskalation oberste Priorität“, rät Maximilian Mayer. „Denn Friedenssicherung zwischen den USA und China ist notwendig, um bei der Lösung von planetaren Krisen eng kooperieren zu können. Klimapolitik, Ernährungssicherheit und Energiewende können nur mit gedämpftem Hegemonialkonflikt gelingen.“

Die Neugestaltung der Globalisierung unter Einschluss Chinas ist aber auch notwendig, weil offene Märkte eine wesentliche Geschäftsprämissen für Deutschlands Wohlstand sind. Für die gibt es bislang keine Alternative.“

Björn Alpermann sieht „ein Dilemma: Wir brauchen beides, mehr Kooperation und mehr Distanz. Distanzieren müssen wir uns von den Menschenrechtsverletzungen, zum Beispiel durch einen Rückzug von Unternehmen aus Xinjiang. Wirtschaftliche Abhängigkeiten von strategischer Bedeutung sollten verringert werden.“

In Sicherheitsfragen müssen wir eine klare Sprache sprechen. Aber Kooperation ist dort unerlässlich, wo es ohne China nicht geht, wie im Klimaschutz. Sie ist wünschenswert in anderen Bereichen, wie Zivilgesellschaft, Kultur und Wissenschaft – mit Ausnahme von sicherheitsrelevanter Forschung. Nur wenn wir Verbindungen zwischen den Gesellschaften erhalten und stärken, können wir überhaupt eine gewisse Vertrauensbasis schaffen. Eine wertebasierte Außenpolitik muss für die eigenen Werte aktiv werben. Das geht nur in direkten Kontakt.“

Janka Oertel prognostiziert, dass sich „für Berlin“ ein enormer Handlungsdruck ergibt. In den kommenden Jahren werden die Weichenstellungen dafür vorgenommen werden, ob das wirtschaftliche Erfolgsmodell Deutschland die Anpassung an die neuen geopolitischen Realitäten schafft. Eine Position der Stärke entsteht dabei nur, wenn Deutschland bestehende politische und wirtschaftliche Abhängigkeiten verringert. Ein Festhalten an alten Wunschvorstellungen wird die Kosten dafür allerdings weiter in die Höhe treiben.“